

Schimmel bewohnt mittlerweile fast jeden Haushalt

Pilz liebt feuchtwarmes Milieu – In Schlafzimmern ist er besonders häufig zu finden – Heizen und Lüften ist wichtig

Ihm reichen etwas Tapete oder der Kleister unter ihr, und in kahlen Räumen gibt er sich auch mit feuchten Handabdrücken zufrieden, die irgendein Mensch auf dem Putz hinterlassen hat. Keine Frage: Der Wohnungsschimmel ist ein Asket. Weswegen es allein schon schwierig ist, ihn loszuwerden. Aber ihm geht es sogar immer besser – weil der Lebensstil des Menschen ihn mehr hofiert als jemals zuvor.

Denn der Wohnungspilz braucht Feuchtigkeit, und die findet er heute öfter als noch vor 20 oder 30 Jahren. Weil die Menschen jetzt öfter duschen und die Zimmer auf T-Shirt-Temperaturen hochheizen. Und weil sie ihre Wohnungen, im Bestreben nach Lärmschutz und Energieersparnis, hermetisch von außen abschotten. »In Studien hat man tatsächlich aufblasbare Wohnungen gefunden, deren Fenster- und Türenabdichtung derart gut war, dass der Luftdruck beim Aufpumpen durch eine Spezialtür immer weiter anstieg«, berichtet Mikrobiologe Axel Schmidt von der Universität Witten-Herdecke. Die Wohnung als Luftballon mit feuchtwarmem Innenmilieu – das gefällt dem Pilz. Laut Stiftung Warentest findet man ihn bereits in jedem zweiten deutschen Haushalt, und Schmidt würde sogar noch weiter gehen: »Wenn man genau hinschaut, wird man wohl in jedem Haushalt irgendwo Schimmel finden.« Zu seinen Lieblingsbiotopen gehört das Schlafzimmer. Hier ist es meistens kühler als in anderen Räumen, sodass dort die Wasserdämpfe aus Kü-

che, Bad und Wohnzimmer kondensieren und für feuchte Wände sorgen.

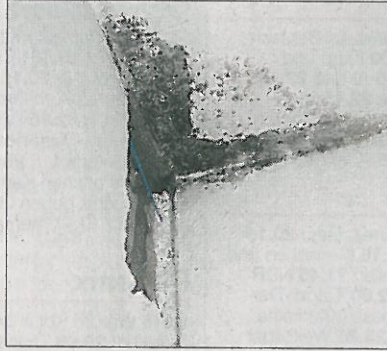
Der schmutzig-dunkle Pilzbelag an der Wand ist nicht nur ästhetisch, sondern auch gesundheitlich ein Problem. Seine Sporen gelangen je nach Pilzart unterschiedlich tief in die Atemwege, wo sie zu Allergien und bei immunschwachen Menschen auch zu schweren Infektionen führen können. Am Ende kann es zu einer Entzündung der Lungenbläschen und einer Lungenversteifung kommen: die Fibrose. »In Niedersachsen verstarb ein Pfarrer, in dessen doppelt und dreifach wärmegeämmten Reetdachhaus sich der Schimmel breitgemacht hatte – seine Lungen hatten sich weitgehend zu Bindegewebe verwandelt«,

berichtet Schmidt. Gründe genug also, sich zügig von dem unerwünschten Mitbewohner zu trennen. Doch das ist gar nicht so einfach.

Die Wirkung der herkömmlichen Fungizide ist zeitlich und räumlich begrenzt, meistens kehrt der Pilz schon bald wieder zurück. »Am besten ist: Tapete runter, ein neuer Tiefengrund und dann neu tapezieren«, so Schmidt. Und dann müssten natürlich die Bedingungen, die den Schimmel in seinem Wachstum be-

günstigt haben, verändert werden. Dazu gehört, die betroffenen Wände nicht mit Bildern und Möbeln abzudecken – und wenn, dann sollte dies mit einem Abstand von mindestens zehn Zentimetern geschehen. Für Bilder gibt es mittlerweile entsprechende Abstandhalter, während man bei Möbeln nicht nur die Wanddistanz, sondern auch die Distanz zum Boden beachten sollte, zwecks vertikaler Luftzufuhr: Omas Möbel mit ihren Füßchen hatten lüftungstechnisch durchaus ihren Sinn. Ebenfalls pilzhemmend ist das Öffnen der Fenster: Mindestens zwei-, besser dreimal am Tag für etwa zehn Minuten. Sie sollten gleich in mehreren Zimmern geöffnet werden, damit in der ganzen Wohnung die feuchte Innenraumluft durch trockene Außenluft ersetzt wird. Wobei dieser Effekt nur dann eintritt, wenn es draußen kälter ist. Wer dagegen im Sommer tagsüber lüftet, lässt warme Luft hinein, die ihre Feuchtigkeit gleich wieder an die vergleichsweise kälteren Wände abgibt. Hier empfindet sich also das Lüften während einer kühlen Nacht. Ansonsten hilft es, die Heizung nachts oder bei Abwesenheit nicht ganz abzudrehen, um ein Auskühlen der Wohnungsaußenwände zu verhindern. Denn wenn dies geschieht, treten beim Aufheizen der Wohnung genau die Tem-

peraturdifferenzen und Tauwasserbildungen auf, die dem Schimmel gefallen. Außerdem vermag nur eine warme und trockene Wand ihre optimale Wärmedämmwirkung zu entfalten. Manchmal passen Energiesparen und Schimmelschutz doch zusammen. Jörg Zittlau



Schimmelpilze finden durch eine Erhöhung der Raumluftfeuchte optimale Lebensbedingungen (Archiv). (dap)

Allergene und Gifte

(jzi). Wohnungspilze führen oft zu Allergien. Etwa fünf Prozent der Menschen gelten als schimmelsensitiv, bei atopischen Patienten mit überdurchschnittlicher Allergieneigung liegt die Quote sogar bei 30 Prozent. Die konkrete Diagnose allerdings fällt schwer. Denn es gibt mehr als 100 000 Schimmelpilzarten, die jeweils bis zu 30 Allergene aufweisen.